

Das Kunstmagazin der ZEIT

WELTKUNST

WELTKUNST

N°143 Mai 2018

Seit 1927

Wanderlust:
Als es die Maler
ins Freie zog

Bruce Nauman
Kunstreise nach
Antwerpen

€ 11,80 (D)
SFR 20,- (CH)
€ 13,- (A, I, LUX, NL)

00143

4 190713 511804

J.F. Williamson · Koberstein
· Oktober 1912

WELTKUNST

SAMMLER SEMINAR

N°48

Daguerreotypien



Die ersten Fotografien waren gestochen scharfe Unikate. Sie erzählen von einer dramatischen Bildrevolution und sind oft exzellente Kunstwerke. Ein spannendes Sammelgebiet, zu dem der deutsche Markt bislang wenig beiträgt

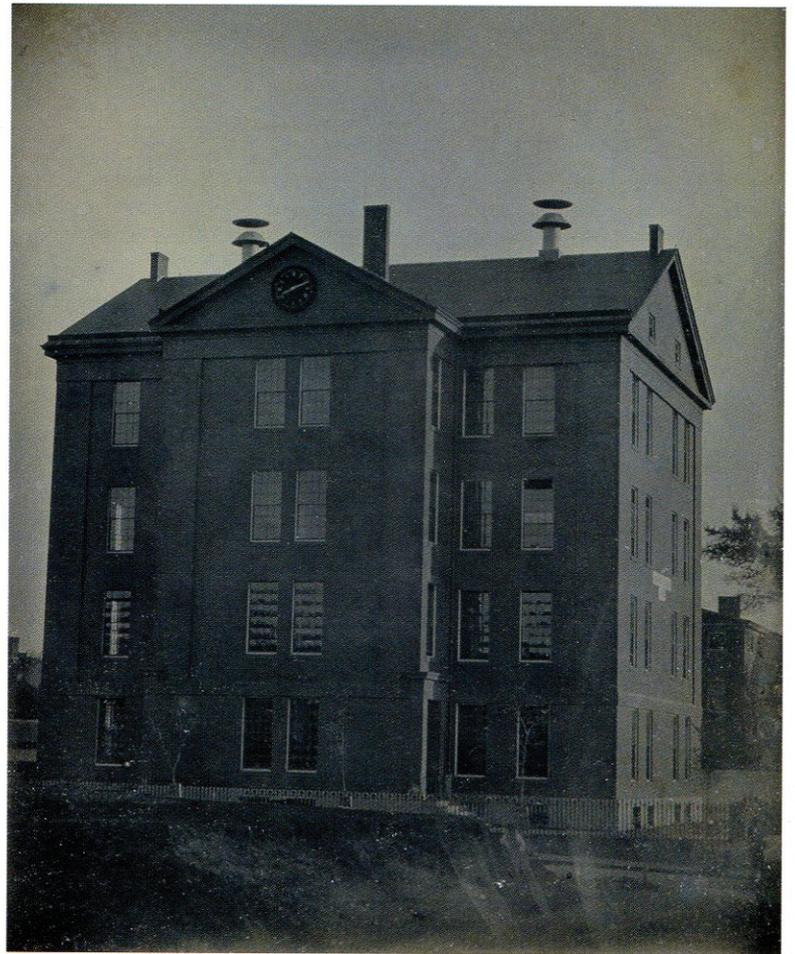
VON
CHRISTIANE FRICKE

M

Mit der Daguerreotypie beginnt die Geschichte der Fotografie. Es ist ein Paukenschlag, als die französische Regierung die Rechte am Verfahren von Louis Daguerre, Theatermaler und Erfinder des Dioramas, im Juli 1839 erwirbt, um es der Menschheit verfügbar zu machen (nur England muss ein eigenes Patent erwerben). Blicke es in der Hand einer Einzelperson, so die Begründung, würde es auf lange Sicht nicht weiterentwickelt. Das Kalkül geht auf. Nichts ist faszinierender und zugleich unglaublicher, als mithilfe einer Maschine menschliche Spiegelbilder auf Silberplatten festhalten zu können.

Erfinden wird die Daguerreotypie unabhängig voneinander von Joseph Nicéphore Niépce (1765–1833) und Louis Jacques Mandé Daguerre (1787–1851). Im Jahr 1829 vereinbarten die beiden eine Zusammenarbeit; nach Niépces Tod entwickelte Daguerre die Methode bis zur Anwendungsreife und veröffentlicht sie unter seinem Namen.

In atemberaubender Geschwindigkeit erobert die erste praktisch verwertbare fotografische Technik die Menschheit und ihre Zivilisation. Man kann sich heute nur schwer vorstellen, wie grundlegend die Fotografie den Blick auf die Welt verändert. Wer sich in das staunende Publikum vor fast 180 Jahren zurückversetzen möchte, muss eine Daguerreotypie nur einmal in die Hand nehmen. Er wird vielleicht ein mit Samt ausgeschlagenes Etui aufklappen und die sorgfältig gerahmte Bildplatte eine Weile hin- und herbewegen. Vermutlich findet er es irritierend, sich anfangs selbst gespiegelt zu sehen. Erst aus dem richtigen Winkel betrachtet, tritt das Motiv in Erscheinung, wobei auch das nicht so einfach funktioniert.



Ein bedeutendes Sammlerstück mit feinen Grautönen und einer merkwürdigen Grundstimmung: Aufnahme einer Schule in Boston von Albert Sands Southworth und Josiah Hawes, um 1850. Bei Swann erzielte die Daguerreotypie 2012 mit Aufgeld 28 800 Dollar. Alphonse Giroux produzierte die Kamera (u.) 1839 nach Plänen von Daguerre. Bei WestLicht stieg sie auf 732 000 Euro brutto, Weltrekord für eine Daguerreotypie-Kamera. *Li.:* amerikanisches Doppelporträt, Jeffrey Kraus bietet das Freundschaftsbild für 1250 Dollar an

Je nach Handhaltung pendelt das Bild zwischen einer positiven und negativen Erscheinung. Lohn der Mühe ist am Ende eine sensationell scharfe und wirklichkeitstreuere Darstellung. Zu Beginn sind die Bilder spiegelverkehrt, später gelangen die Daguerreotypisten mithilfe von Reflektoren zu Positivdarstellungen. Ihr Erfindergeist sorgte auch dafür, dass die anfangs noch bis zu einer halben Stunde langen Belichtungszeiten bald drastisch reduziert werden konnten.

Die Daguerreotypie ist im Grunde eine Art Zeitmaschine. Wer sich auf sie einlässt, den katapultiert sie ins 19. Jahrhundert und mitten in eine Gesellschaft, die gebannt von der Fülle der Details erstmals den Eindruck hat, etwas zu sehen, was real existiert. Die Menschen treten stolz und mutig, ihrer selbst bewusst, vor die Kamera, offenbaren aber auch auf verblüffend unmittelbare Weise, wie eitel, verletzlich und sterblich sie sind. Durch die Kunst haben sie bereits eine Affinität zur detailgenauen Wirklichkeitstreue der Naturdarstellung entwickelt. Gleichzeitig hadern sie mit ihrem eigenen knochenscharfen Abbild, weil sie es nicht gewohnt sind, so gnadenlos porträtiert zu werden.

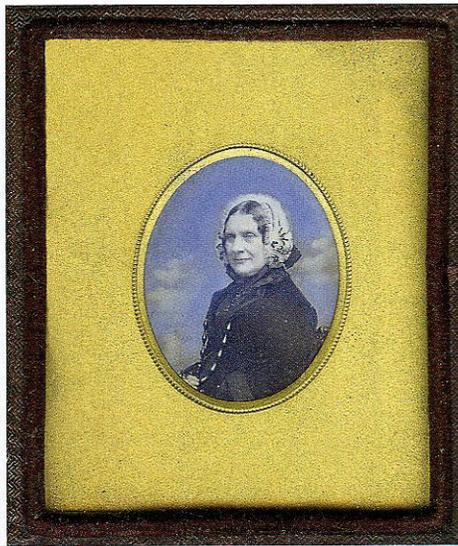
Nicht nur in Europa verbreitet sich die Daguerreotypie in den Monaten nach ihrer Veröffentlichung wie ein Lauffeuer. In den USA fasst sie fast genauso schnell Fuß und er-



fährt darüber hinaus entscheidende Verbesserungen. Die Amerikaner polieren die Platte einfach besser; auch in Sachen Schärfe und Tonwertumfang setzen sie Maßstäbe. In Europa herrscht dafür eine enorme Vielfalt, weil hier jeder für sich arbeitet. Zunächst sind es wandernde Daguerreotypisten, die ihr Publikum mit der Erfindung vertraut machen, wobei sie aufgrund mangelhafter Optiken und langer Belichtungszeiten vor allem unter freiem Himmel aufnehmen. Im Prinzip sind es Dilettanten, die aus künstlerischen oder technisch-handwerklichen Berufen kommen und sich das Fachwissen selbst aneignen. Nur die Mutigen und künstlerisch Ambitionierten gründen in den Städten ortsfeste Ateliers mit Glashaus, etwa 1842 die Miniaturmaler Carl Ferdinand Stelzner und Hermann Biow in Hamburg oder der experimentierfreudige »Mechanikus« Johann Friedrich Hundt in Münster.

Der deutsche Markt ist mager

Um 1845 endet die Zeit der Pioniere. Es etablieren sich spezialisierte Fachhändler, die Zubehör aus internationalen Quellen liefern können. Sind die neuartigen Silberbilder bis 1845 noch eine Sensation, entwickeln sie sich ab dem Beginn der 1850er-Jahre zum populären Medium bürgerlicher Kreise. Als es 1855 möglich wird, mithilfe der Papierfotografie reproduzierbare Abbilder zu schaffen, ist der Boom auch schon wieder vorbei. In Amerika, wo die Papierfotografie später Fuß fasst, wird das mit viel Akribie verfeinerte Daguerreotypie-Verfahren allerdings noch bis in die frühen 1860er-Jahren praktiziert. Gemessen an der bald 180-jährigen Geschichte der Foto-



Die Engländer waren die besten Koloristen von Daguerreotypien: Frauenporträt von William Edward Kilburn, um 1845, ein Paradedstück in der Sammlung von Uwe Wasserthal in Darmstadt. Unten: Joseph-Philibert Girault de Prangey, Detail des Venus-Tempels in Aphrodisias, 1843, bei Phillips 2017 mit Aufgeld für 15 000 Dollar versteigert



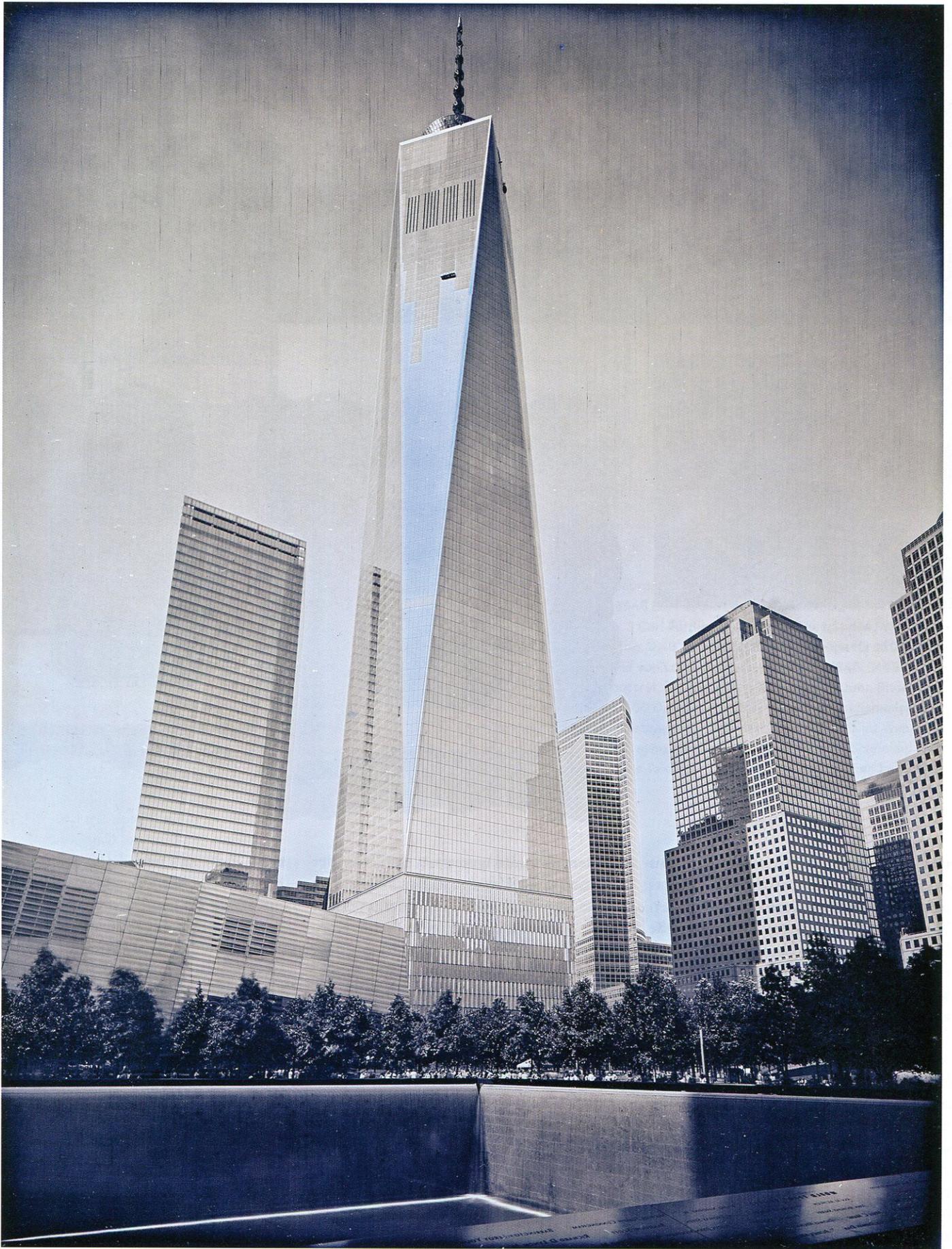
grafie haben wir es also mit einer relativ kurzen Zeitspanne zu tun. In schnellen Schritten folgt eine fototechnische Neuerung auf die nächste. Da verwundert es nicht, dass die Daguerreotypie schnell in Vergessenheit geraten ist. Gerade einmal zwei Generationen später mahnt Waldemar Titzenthaler eine sorgfältige Aufbewahrung an. »Es sind wertvolle Sammlungsstücke aus der Frühzeit der Lichtbildkunst«, vermerkt der Berliner Fotograf und Sammler 1925 auf der Rückseite einer seiner Daguerreotypien, die 2003 auf einer Auktion bei Bassenge wieder auftaucht. »Ihre Zahl vermindert sich von Jahr zu Jahr, sie sind schon jetzt sehr gesucht, besonders im Originalrahmen der Vergangenheit«.

»Zwei Weltkriege und die Verdriftung des Materials durch die Flüchtlingsströme tun ein Übriges, noch flankiert durch den Ausverkauf privater Sammlungen und die systematische Zerstörung bürgerlicher Werte in der DDR«, so erklärt der Chemnitzer Sammler und Restaurator Jochen Voigt die magere Lage auf dem deutschen Daguerreotypie-Markt. Umso verständlicher ist seine Freude, wenn es einmal gelingt, ein Ausnahmestück mit seinem originalen Rahmen wieder zusammenzuführen wie im Fall eines Doppelbildnisses zweier Gelehrter aus dem Atelier Wehnert in Leipzig.

Die Geschichte, die Voigt stolz erzählt, ist typisch, denn gerade in Deutschland wurden Daguerreotypien oftmals nur wegen ihres Rahmens erworben. In diesem Fall beginnt die Anekdote jedoch mit dem Erwerb eines hübsch gerahmten Aquarells in einem Leipziger Antiquariat in den 1920er- oder 1930er-Jahren. Nach dem Zweiten Weltkrieg entdecken die Erben des Käufers die Daguerreotypie unter dem Aquarell, als sie den Rahmen für andere Zwecke auseinandernehmen lassen. Immerhin werfen sie die Fotografie nicht weg. Die Enkel schließlich finden das Gelehrtenporträt in der Schublade und wenden sich an Voigt, der es ihnen abkauft. Die Nachfrage nach einem eventuell noch vorhandenen Rahmen fördert schließlich auch diesen zutage. »Was für ein Glücksfall«, schwärmt der Sammler. »Weltweit kommt so ein Ensemble, noch dazu im größten erhältlichen 1/1-Plattenformat, vielleicht einmal im Jahr auf den Markt.«

Gemessen am Einfluss der Fotografie auf Europas Sozial- und Kulturgeschichte, fristet die Daguerreotypie im deutschsprachigen Raum ein Nischendasein. Gerade einmal eine Handvoll Sammler gibt es, die Kollektionen auf hohem und höchstem Niveau aufgebaut haben. Obwohl es ansehnliche Bestände in den Museen in Hamburg, Köln, München und Dresden gibt, ist es hierzulande ein notorisch unterschätztes Sammelge-

Bilder links: Sammlung Uwe Wasserthal, Darmstadt; Courtesy of Phillips; rechts: Jerry Spagnoli



Der New Yorker Künstler Jerry Spagnoli hat die Daguerreotypie wiederbelebt. »World Trade Center«, 2016, kostet 6500 Dollar, Kontakt über jerryspagnoli.com



1



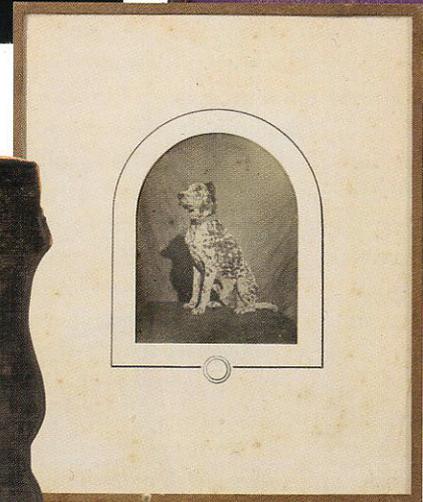
5



2



3



4

biet. Kein Wunder, dass seit 37 Jahren – zumindest in Publikumszeitschriften – nichts mehr zum Thema erschienen ist. Wo bleiben ehrgeizige, die Forschung vorantreibende Ausstellungen vom Kaliber der beiden Kölner Schauen »In unnachahmlicher Treue« (1979) und »Silber und Salz« (1989), beide zur Fotografie des 19. Jahrhunderts?

Auch wenn die Fachwelt das im Jahr 2004 erschienene Mammutwerk »Der gefrorene Augenblick. Daguerreotypie in Sachsen« als konsequente Fortführung auf dem wissenschaftlichen Niveau von »Silber und Salz« wertet: Wann kommt wieder eine große Übersichtsausstellung, die »Le daguerréotype français« im Musée d'Orsay 2003 das Wasser reichen kann? Warum wird ein EU-Projekt wie die 2012 gegründete Datenbank Daguerreobase, ein kollektive Katalogisierungsprogramm für öffentliche und private Sammlungen, nicht länger als drei Jahre finanziert? Die vorbildlich präsentierte Ausstellung mit europäischen und amerika-

nischen Porträtdaguerreotypien aus der Sammlung von May und Jochen Voigt vor elf Jahren im Chemnitzer Schloßbergmuseum ist die erste und einzige reine Daguerreotypie-Ausstellung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg.

Keine Scheu vor eBay

In Amerika hat die Daguerreotypie einen unvergleichlich besseren Stand. Alles, was in der internationalen Fachwelt Rang und Namen hat, ist in der Daguerreian Society organisiert. Diese organisiert, online abrufbar, eine Vierteljahrsschrift, ein Jahrbuch, hochkarätige jährliche Symposien und in diesem Frühjahr parallel zur Aipad erstmals eine eigene Messe. Im deutschen Club Daguerre befasst sich nur eine kleine Minderheit mit dem Bild und seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung. Die meisten Mitglieder sind Kamera- und Zubehörsammler. Die Deutschen sind technikbegeistert und waren es offenbar schon zu Daguerres Zeiten. Das Jahr 1839 war

noch nicht zu Ende, da lagen bereits zehn deutsche Publikationen über das Verfahren des Franzosen vor. Dabei konnten die Deutschen nur geringe Erfinderteile an der Fotografie verbuchen. Warum der kulturelle Wert der Daguerreotypie hierzulande anders als in den angelsächsischen Ländern oder in Frankreich eingeordnet wird, hat etwas mit der industriellen Revolution zu tun, die in diesen Ländern weiter entwickelt war.

Wer sich Gedanken über die Wertschätzung der Daguerreotypie in Deutschland macht, der kommt um eine Tatsache nicht herum: Es gibt zu wenig Stücke in deutschen Sammlungen. 693 Objekte verzeichnet Daguerreobase für das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg, es ist die größte Kollektion in Deutschland. Dagegen aber besitzt das Haus Hunderttausende von Aquarellen, Zeichnungen, Papierfotos und Cartes de visite aus dem 19. Jahrhundert. Entsprechend sieht es auf dem Markt aus. »Versuchen Sie einmal, gezielt eine Daguerreotypie in

Bilder links: Millon (2); Kicken; Bassenge, Berlin; rechts: Jeffrey Kraus Antique Photographics; Sammlung May und Jochen Voigt, Chemnitz; Lempertz



6



7

1 Pierre Ambroise Richebours Stereo-Daguerreotypie eines Frauenpaars, um 1855, erzielte bei Millon 6448 Euro brutto 2 Familienporträt, 1840er-Jahre, um 1000 Euro bei Kicken 3 Carl Ferdinand Stelzners Porträt des Revolutionärs und Literaten Harro Harring, 1848, wurde 2009 bei Bassenge für 15 000 Euro zugeschlagen 4 Hundebild von Louis-Auguste Bisson, um 1845, 6448 Euro brutto bei Millon 5 Männerporträt, in den späten 1840ern von John Plumbe in New York aufgenommen, 450 Dollar bei Jeffrey Kraus 6 Dem Sammler Jochen Voigt gelang es, das Gelehrtenporträt aus dem Leipziger Atelier Wehnert mit dem originalen Rahmen samt Passepartout zu vereinen 7 Schneider & Söhne, Stereo-Daguerreotypie eines Teichs, um 1860, Zuschlag 3000 Euro bei Lempertz

Deutschland zu kaufen«, sagt der Sammler Uwe Wasserthal, zugleich öffentlich vereidigter Sachverständiger für die Fotografie des 19. Jahrhunderts. »Ein Kunsthandel mit entsprechendem Fachwissen ist kaum zu erkennen.« Um keinen Reinfluss zu erleiden, braucht man jedoch seriöse und fachlich beschlagene Händler. Diese Spezialisten wissen genau, wie man Daguerreotypien fotografiert, beschreibt und worauf es ankommt.

Ambitionierte Sammler halten deshalb international Ausschau und bauen sich ein Netzwerk mit Gleichgesinnten auf. Drei Händler nennt Jochen Voigt auf Nachfrage, alle in den USA, davon zwei selbst sammelnd. Einer von ihnen, Dennis A. Waters mit Tochter Erin und Sohn Casey, bietet die zurzeit teuerste Daguerreotypie an: das von Albert Sands Southworth fotografierte Brustbild eines Herrn, entstanden um 1840, also recht kurze Zeit nachdem das Verfahren publik gemacht wurde. Kostenpunkt: 1,35 Millionen Dollar, nach Einschätzung von Experten ein

Fantasiepreis. So etwas findet man natürlich nicht auf dem Flohmarkt und auch nicht auf der Verkaufsplattform eBay, die täglich rund 1500 Daguerreotypien zu Preisen ab 30 Dollar anzeigt, die meisten amerikanischer Herkunft. Erfahrene Sammler haben dennoch das ganze Feld im Blick; deshalb gehört ein wöchentlicher eBay-Check genauso zur Routine wie die jährlichen Messebesuche auf der Paris Photo und der Aipad Photography Show in New York. Darüber hinaus inspiziert man das Angebot der Auktionshäuser, informiert sich über Neuerscheinungen und frequentiert spezialisierte Börsen und Fachtagungen auf der ganzen Welt.

Für jeden Geldbeutel

Unter den deutschen Auktionshäusern hat Bassenge in Berlin zweifellos die größte Erfahrung, weil es seit vielen Jahren die Fotografie des 19. Jahrhunderts als einen Schwerpunkt pflegt. Allerdings kommen auch hier nicht allzu oft Daguerreotypien unter den

Hammer. Ein Ereignis war 2009 Carl Ferdinand Stelzners sehr gut erhaltenes Bildnis des Berufsrevolutionärs und Literaten Harro Harring. Mindestens 15 000 Euro erwartete man für das historisch interessante, großformatige Halbfigurenporträt, das Stelzner 1848 mit Sinn für den dramatischen, im besten Sinne weltläufigen Lebensweg des Porträtierten in Szene gesetzt hatte. Für 19 000 Euro netto sicherte sich der Münchner Sammler Dietmar Siegert das bedeutende Bild.

Es bleibt dabei: Die wichtigsten Marktplätze sind Frankreich und die USA. Da in Amerika mehr bedeutende Sammler ansässig sind, werden hier auch die stärksten Preise erzielt. Drei Auktionen ganzer Sammlungen haben hier die Maßstäbe gesetzt: 1970 die Versteigerung der Sidney Strober Collection für damals enorme 62 000 Dollar durch Parke-Bernet in New York; 1999 die Auktion der zuvor bei David Feigenbaum wiederentdeckten Sammlung mit 240 Southworth & Hawes-Daguerreotypien bei Sotheby's für 3,3 Millio-



nen Dollar. Und schließlich im Jahr 2010 bei Christie's die Versteigerung des 58-teiligen Konvoluts mit Daguerreotypen des lange vergessenen Joseph-Philibert Girault de Prangey für 2,9 Millionen Dollar. Christie's hatte schon 2003 in London mit Giraults schwelgerischen Aufnahmen aus dem Mittelmeerraum und Nahen Osten 2,2 Millionen Dollar erzielt. Darunter befand sich die berühmt gewordene Ansicht des Zeustempels in Athen (sehr früh, 1842, entstanden), die mit Aufgeld für 922.000 Dollar angeblich an den katarischen Scheich Saud al-Thani ging.

Damals war es noch die teuerste Fotografie aller Zeiten, doch ist dieser Rekord längst durch ein Mehrfaches von Gegenwartskünstlern wie Andreas Gursky oder Cindy Sherman überholt worden. Spitzenpreise für Daguerreotypen bewegen sich nach wie vor im sechsstelligen Bereich. Im Oktober 2017 erregte ein 1843 entstandenes Porträt des US-Präsidenten John Quincy Adams Aufsehen. Bei Sotheby's New York stieg es von taxierten 150.000 Dollar auf 360.500 Dollar brutto. Ergebnisse wie diese sind aber Ausreißer. Topstücke kosten der in Regel zwischen 10.000 und 20.000 Euro. Die fünfstelligen Summen für künstlerisch gelungene und perfekt erhaltene Bilder sollten allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass gute Daguerreotypen auch schon für 200 Euro zu finden sind.

Der Rahmen gehört dazu

Ein Thema für sich ist die originale Präsentation der Daguerreotypen. Ihr Erhaltungszustand bestimmt maßgeblich den Preis mit. Um zu verhindern, dass das Silber oxidiert und dunkel anläuft, wurde die Aufnahme mit einem Abdeckglas, einer Rückpappe und Versiegelungspapier luftdicht verschlossen. Unabdingbar war ein Passepartout, um eine Berührung von Glas und Silberplatte zu vermeiden. Zur Aufbewahrung dienten repräsentative Holzkassetten oder Klappetuis, mit Samt oder Seide ausgeschlagen, außen mit Papier oder Leder überzogen.

Typisch für Amerika und England sind vielfältige Dekore auf industriell hergestellten, ledergeprägten Etais. In Kontinentaleuropa hängt man die Daguerreotypen, als legitime Nachfolger von Miniaturalereien und Silhouetten, bevorzugt im Rahmen an die Wand. Die Bandbreite reicht von der mit Blattsilber überzogenen, mit Goldlack verzierten Rahmenleiste über den gedrehten, schwarz lackierten oder vergoldeten Ovalrahmen bis zum Zierrahmen aus Stuckmasse und geprägtem Goldpapier.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, Daguerreotypen seien lichtempfindlich. Sie reagieren jedoch sehr empfindlich auf Schad-



Jean-Baptiste Sabatier-Blot, Porträt einer Toten, um 1855, das Format der ganzen Platten trug im November 2017 bei Sotheby's Paris zum Bruttopreis von 16.250 Euro bei. *Linke Seite:* Eine äußerst qualitätvolle, behutsam kolorierte und perfekt erhaltene Ansicht der Niagara-Fälle von Platt D. Babbitt, in der Sammlung von Hans Gummersbach (o.). Carl Rettbergs Ansicht eines Lübecker Hauses wurde 2004 bei Schneider-Henn für 8000 Euro zugeschlagen

stoffe, wenn sie nicht mehr richtig versiegelt sind. Zu 90 Prozent wurden sie geöffnet. An undichten Stellen der verklebten Ränder bildet sich oft Silbersulfid; die blau schillernde Patina wird jedoch heute von den Kennern geschätzt. Fachleute empfehlen, die Daguerreotypie allenfalls neu versiegeln zu lassen und nur im Notfall zu restaurieren. In den 1970er-Jahren grassierte in Deutschland der Reinigungswahn, aber immer noch werden Daguerreotypen zu häufig geöffnet, um die Glasscheibe zu putzen. Aufnahmen im originalen Zustand, die auch nie chemisch gereinigt wurden, sind etwas Seltenes und Besonderes. Bei Problemfällen sollte man spezialisierte Restauratoren konsultieren, doch gibt es nur wenige von ihnen, etwa Marjen Schmidt im bayerischen Oberhausen oder das Atelier Voigt in Chemnitz.

Als Fokus beim Sammeln bietet sich natürlich ein bestimmtes Bildthema an. In den allermeisten Fällen sind die Aufnah-

men Porträts, diese sind jedoch so vielfältig, dass man sich etwa auf Kinderdarstellungen, historisch bedeutsame Menschen oder auch Akte spezialisieren kann. Die Daguerreotypisten bedienten aber auch andere klassische Genres wie Architektur, Landschaft und Stillleben. Der amerikanische Fotograf Platt D. Babbitt machte aus seinen Ansichten der Niagara-Fälle ein Geschäft, weil er sich das Monopol auf einen bestimmten Aussichtspunkt gesichert hatte. Ein sehr schönes Niagara-Bild Babbitts – perfekt erhalten und im seltenen ganzen Plattenformat – besitzt Hans Gummersbach, der eine der bedeutendsten Daguerreotypen-Sammlungen in Deutschland aufgebaut hat. »Entscheidend ist der künstlerische Gehalt«, erklärt er seinen Antrieb beim Kauf eines Bildes.

Zum gängigen Motivspektrum gehören schließlich neben Reproduktionen von Kunstwerken auch bedeutende gesellschaftliche Ereignisse und die sogenannten Post-mortem-Bilder. Generell schwierig ist es, viel Material von einem einzigen Fotografen zusammen zu tragen. Da nur selten geschlossene Gesamtwerke überliefert sind, gibt es nur wenige Monografien zu einzelnen Künstlern. Jochen Voigts Biografie zu Bertha Wehner-Beckmann (2014), einer der erste Fotografinnen der Welt, zählt zu den Ausnahmen.

Eher vorstellbar ist es, etwa nach französischen und elsässischen, nach nord- oder süddeutschen Künstlern Ausschau zu halten. Auch Bilder von einer bestimmten Region können ein Kriterium sein, oder man konzentriert sich auf eine bestimmte Periode, vorzugsweise die Frühzeit zwischen 1839 und 1842/43, als die Fotografen noch echte Pioniere waren. Interessant könnte es auch sein, Landschafts- und Architekturdarstellungen zu sammeln und die Vervielfältigung der Motive in druckgrafischen Medien zu verfolgen. Ein Notbehelf vor der Einführung der reproduzierbaren Papierfotografie.

Oder – ein letzter Vorschlag zur Ausrichtung einer Sammlung – man schaut sich bei zeitgenössischen Fotokünstlern um, von denen einige das alte Verfahren nutzen. Dabei sollte man sich am Besten orientieren, was es gibt: etwa an den Porträt-Daguerreotypen von Chuck Close oder an Jerry Spagnoli, der typische Motive des 21. Jahrhunderts einfängt und sich dabei Daguerreotypie-spezifischer Besonderheiten bedient wie der seitenverkehrten Abbildung, der Verblauung durch Überbelichtung oder Verwischungseffekten durch lange Belichtungszeiten. Sehr interessant ist auch das Werk des Japaners Takashi Arai. Alle drei sind in großen amerikanischen Museen für zeitgenössische Kunst vertreten. Fazit: Die Daguerreotypie ist tot, es lebe die Daguerreotypie. ×